

Mitreißendes Neuland

Der Beethovenchor gibt sein Frühjahrskonzert in der Ludwigshafener Friedenskirche mit Beethovens Oratorium „Christus am Ölberge“

VON UWE ENGEL

Zwei Werke recht unterschiedlicher Art hatte der Ludwigshafener Beethoven-Chor für sein Frühjahrskonzert in der Friedenskirche ausgewählt: Ludwig van Beethovens einziges und selten aufgeführtes Oratorium „Christus am Ölberge“ und das oft zu hörende Requiem Gabriel Faurés. Beide Kompositionen ließen Klaus Arp und der Beethoven-Chor, begleitet vom Kurpfälzischen Kammerorchester, in packenden Wiedergaben hören. Wesentlich trugen dazu drei großartige Solisten bei.

Verschiedener hätten die beiden Chorwerke nicht sein können: zunächst ein Oratorium aus der Zeit der Wiener Klassik, nicht wie üblich episch-betrachtend, sondern dramatisch opernhafte angelegt, dann eine Totenmesse der Spätromantik, lyrisch-kontemplativ, wo Komponisten den Text nutzen, um es im „Dies Irae“ in einem sakralen Werk einmal so richtig krachen zu lassen.

Beethoven schrieb „Christus am Ölberge“ 1803. Es war, von wenigen Nebenwerken abgesehen, das erste Vokalwerk des ausgesprochenen Instrumentalkomponisten Beethoven. Die Handlung folgt den Geschehnissen im Garten Gethsemane, wie sie in den Evangelien dargestellt sind. Das Oratorium ist aufgebaut aus Rezitativen, kommentierenden Soloarien und Duetten sowie Chören. Auf einen Erzähler verzichtet Beethoven.

Vielleicht ist das der Grund, warum man es heute so selten aufführt und lieber barocken Oratorien und Haydn huldigt. „Christus am Ölberg“ stellte auch für viele Beethoven-geschulte Hörer Neuland dar. Dabei ist es ein überaus reizvolles, ja mitreißendes Werk. Wie schon angedeutet, ist es außerordentlich opernhafte in Anlage und Klang. Orchestervor- und -zwischenstücke, Rezitative, Arien und Chöre wirken wie eine Vorstudie zum



Markante Präsenz: der Beethovenchor bei dem Konzert in der Ludwigshafener Friedenskirche.

FOTO: KUNZ

wenig später entstandenen „Fidelio“. Allein der einem Sopran zugeordnete Part des „Seraphs“ gemahnt an die klassische Oratorientradition.

Klaus Arp stellte den opernhafte Tonfall heraus, setzte auf Stringenz und kraftvolle Akzente, ließ ausdrucksvoll und affektbetont singen und spielen. So entstand eine geradezu atemberaubende Wiedergabe. Markant, mit bühnenhafter Präsenz sang der Beethovenchor seinen Part, wenn er auch manchmal Gefahr lief, vom Orchester zugedeckt zu werden.

Die vorzüglichen Solisten studieren noch an der Mannheimer Musikhochschule. Die Titelpartie des Christus sang der Südkoreaner Eunkuk Kim mit machtvoll strahlendem, klarem Tenor, wenngleich die Stimme manchmal noch etwas unausgeglichene daherkam und im unterem Lautstärkebereich gelegentlich nicht ganz durchdrang. Kims Landsfrau Jyhiun Cecilia Lee bestach in der Partie des Seraphs mit ihrem warmen, fülligen, vom Operngestus bestimmten Sopran. Wunderbar nobel, sonor und

feinsinnig gestaltete der Bariton Modestas Sedlevicius seine Solostellen.

Gabriel Faurés Requiem op. 48 wird oft das „stille Requiem“ genannt, wegen seines introspektiven, lyrischen Charakters. Kraftvoll-markante Fortissimo-Stellen mit Pauken und Trompeten gibt es nur wenige, etwa im Introitus oder im „Lux aeterna“.

Farbenreich und voll, doch immer unter dem Aspekt des Lyrischen erklang das Werk unter Arps Händen, auch hier eine stilistisch adäquate, zwingende Wiedergabe. Der Beetho-

ven-Chor kam noch besser zur Geltung, wo er große, ausschwingende Linien singen durfte, klangschön, sicher und im Verhältnis der Stimmen gut ausbalanciert. Auch hier beeindruckte Modestas Sedlevicius mit wohltemperiertem, tadellos geführtem, klar artikulierendem Bariton. Kraftvoll und eindringlich sang Jyhiun Cecilia Lee das „Pie Jesu“. Und in bester Form, mit feinen dynamischen und farblichen Abstufungen agierte das Kurpfälzische Kammerorchester als Begleitensemble.